

Erfahrungsbericht Arthur F. Burns Fellowship 2012

von Sonia Kennebeck, Hamburg

Gastreporterin bei CNN in Atlanta und New York City

Es war spät, aber ich war in Atlanta. Mein Taxi hatte den Highway gerade verlassen und fuhr Richtung Norden, vorbei an Bahngleisen und heruntergekommenen Lagerhallen. Dahinter erschienen die ersten Häuser, kleine amerikanische Bungalows mit den im Süden so typischen lamellenartigen Holzwänden. Die meisten waren farbig gestrichen, in hellblau oder türkis, doch bei fast jedem blätterte der Lack. In einigen Vorgärten standen Schilder: "for sale", "for auction" oder "foreclosure".

Wir hielten vor einem blauen Haus. In der Einfahrt stand ein alter Mercedes mit Beulen und Kratzern, ein Modell aus den 80ern. Der Wagen von Stacey, meiner neuen Mitbewohnerin. Eine herzliche Amerikanerin, mit vielen Freunden und einer Reihe unterschiedlicher Jobs. Manchmal arbeitete sie als Maklerin, renovierte Badezimmer oder half bei einem Biogemüseversand. Kein komfortables Leben, aber ein besseres, als das vieler ihrer Nachbarn.

Sylvan Hills, eine kleine Gemeinde im Süden Atlantas. Einige sprechen von transitional neighborhood, einer Nachbarschaft im Wandel, andere nennen das Viertel arm und gefährlich. Für mich würde es für die nächsten sechs Wochen mein Zuhause sein.

Montag morgen, 7 Uhr. Die Luft war genau so warm und schwül, wie am Abend zuvor. Als ich MARTA erreichte, Atlantas öffentliches Bahnsystem, lief mir der Schweiß über die Stirn. Dutzende Menschen warteten geduldig an der Station. Die Südstaatler, so merkte ich, sind einfach viel gelassener, als die Menschen im Norden. Vielleicht liegt es an der Hitze. Es war rush hour, aber 20 Minuten lang kam kein Zug. Der erste Eindruck, der sich aufdrängt: Arme Menschen sind der Regierung nicht wichtig genug. Vielleicht beschwerten sie sich nicht. Oder sie tun es und es ändert sich trotzdem nichts.

45 Minuten später erreichte ich Five Points Station, eine Art Hauptbahnhof. Von dort konnte ich die drei großen roten Buchstaben C-N-N sehen, angebracht an der letzten Etage eines sandfarbenen Hochhauses - dem Hauptsitz von Cable News Network. Das weltberühmte Medienunternehmen und seit 1980 der erste TV-Sender mit Nachrichten rund um die Uhr - der 24-hour news channel. Ohne Zweifel einer der bekanntesten Markennamen im Journalismus, aber auch ein angeschlagener Gigant. In den neuesten Quotenerhebungen hatten Fox News und MSNBC den Nachrichtenpionier erneut überholt. Ein Teil der amerikanischen Zuschauer bevorzugt offenbar eher einen Meinungsjournalismus als die unabhängige Berichterstattung von CNN.

Der Newsroom. Das Herz von CNN, Medien- und Geschäftszentrum des Unternehmens. Nachrichtenbeschaffung und Vertrieb, Recherche und Produktion,

alles unter einem Dach. Zudem ist der Newsroom Kulisse für mehrere tägliche Nachrichtensendungen und fester Bestandteil der CNN Touristentour. Journalism meets commercialism.

Alles war lauter, bunter, größer. Der Betrieb schien organisiert und chaotisch zugleich. Ich wollte mitmachen, anfassen, eintauchen in diese ungewohnte amerikanische Nachrichtenwelt. Doch zunächst musste ich verstehen, wer wofür verantwortlich war. Eine Woche brauchte ich, um die Bereiche teilweise zu erfassen, durchdrungen habe ich sie längst nicht. Dann traf ich Steve. Ein Amerikaner deutscher Herkunft und Supervisor einer Gruppe von Producern, die unabhängig von einer Sendung Beiträge produzierten. Genau die Abteilung, nach der ich Ausschau hielt.

Steve suchte internationale Themen und ich war voller Ideen. Es passte. Wie eine amerikanische Produzentin machte ich nun eigene Beiträge, recherchierte Fakten und Videomaterial, interviewte Experten, schrieb Texte, arbeitete mit Cuttern, Redakteuren und Juristen. Meine Themen: Neo-Nazi Flashmobs in Deutschland, ein Porträt der deutschen Piratenpartei, eine Ramadan-Feier für syrische Flüchtlingskinder, Überschwemmungen in Nordkorea, ein Vulkanausbruch in Neuseeland, das deutsche Verfassungsurteil zum ESM, ein Hula-Hoop Wettbewerb in Thailand.

Diese Beiträge, von mir selbst produziert, liefen auf CNN International und einer sogar auf CNN USA domestic, dem Flaggschiff des Unternehmens. Es war ein großartiges Gefühl. Zwei der Nachrichtenfilmchen habe ich selbst vertont, natürlich mit kleinem deutschem Akzent. Meine Sprechgenehmigung bekam ich vom Nachrichtenchef persönlich. Sein Urteil: "Yeah, sounds German. But what's the worst that can happen? Let's try it."

International. Müsste ich ein Wort wählen, um CNN zu beschreiben, würde es dieses sein. Es ist nicht nur die Toleranz für ausländische Akzente und Hautfarben im Programm, nein, es geht weit darüber hinaus. Menschen unterschiedlichster Nationalitäten arbeiten in dem Unternehmen. Meine Kollegen kamen aus Jamaika, Kolumbien, Indien und Albanien, um nur einige der Herkunftsländer zu nennen. Für mich war das neu, interessant und inspirierend.

Von Atlanta ging ich schließlich nach New York. 10 Columbus Circle ist dort die Adresse von CNN. Es ist das derzeit teuerste kommerzielle Grundstück in Manhattan. Direkt am Central Park, hinter dem stählernen Globus und der Statue von Christopher Columbus, ragen die beiden Türme des Time Warner Centers in die Höhe. Schon im Foyer wirkte alles anders als in Atlanta. Größer, strenger, effizienter. Ein ziemlicher Kontrast zur freundlichen Ruhe der Südstaatler.

Die Sendung Anderson Cooper 360 war mein erster Anlaufpunkt in New York. Dort erlebte ich eine Woche gefüllt mit internationalen Tumulten: Proteste gegen einen anti-Islamischen Film, erstürmte Botschaften, getötete Diplomaten. Alles wurde Teil

der Sendung, innerhalb kürzester Zeit. Und ich war mittendrin, führte Vorgespräche, recherchierte. Beeindruckt hat mich die Live-Routine des Teams, noch während der Show werden Skript und Ablauf geändert und aktualisiert. Der Zuschauer merkt davon nichts.

Von AC 360 ging es zum Newsroom, der Aktuell-Redaktion, dann weiter zur UN- und Wirtschaftsabteilung mit einem Zwischenstopp bei der renommierten CNN-Korrespondentin und Krisenreporterin Christiane Amanpour. Überall war ich eingespannt, konnte recherchieren und vor allem schreiben. Jede Redaktion liefert auch Inhalte für die Webseite CNN.com, dort konnte ich meine Artikel veröffentlichen. Ich schrieb über die Rückkehr von Militärskadetten, sogenannten ROTC, nach Harvard, über eine Lehrerin, die von ihren Schülern sexuell belästigt wurde und von der Schulbehörde eine Entschädigung bekam und über ein Interview von Christiane Amanpour mit Tony Blair, außerdem lieferte ich anderen Autoren Recherchen und Informationen.

Meine zwei Monaten flogen nur so vorbei. Es war eine wunderbare, produktive Zeit, für die ich Frank Freiling und dem IJP herzlich danke. Die Eindrücke werden bleiben, genau wie die Freundschaften und Kontakte in den USA.